

"Weibliches Verhalten und weibliche Eigenschaften sind ... immer das Produkt einer Interaktion zwischen dem angeeigneten kulturellen System und den Zufällen der individuellen Lebensgeschichte."¹

Dieses Zusammenwirken der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der ganz persönlichen Disposition wird deutlich in den Biographien der dargestellten Frauen. Auch die Bedeutung des historischen Kontextes einer Gesellschaft zeigt sich hier, denn der Zeitpunkt der Erlangung des Frauenwahlrechts ist nicht unabhängig von der demokratischen Bewegung im Nachkriegsdeutschland zu sehen. Ebenso ist der Einfluß der Neuen Frauenbewegung nicht denkbar ohne das gesamtgesellschaftliche Unruhepotential der 60er Jahre, und die Entdeckung des Themas 'Frau' durch die Altparteien wäre nicht erfolgt ohne die spontanen Wahlerfolge der GRÜNEN, durch die Frauenpolitik erstmals medienwirksam wurde.

Ein Ensemble aus historischen, kulturellen und individuellen Dispositionen aktivierte ein gesellschaftliches Veränderungsbedürfnis, das ebenso wie das ganz persönliche Engagement einzelner zum Tragen kam. Die Erfolge für die Gleichberechtigung entsprangen somit dem unermüdlichen Einsatz fortschrittlicher Frauen, die auf der Basis emanzipatorischen Gedankengutes gegen eine Vielfalt reaktionärer Kräfte ankämpften.

Das Zugeständnis der formalen Gleichberechtigung entband dann jedoch beide Geschlechter von der kritischen Reflexion der Realität, und das erklärt die anfängliche Stagnation der quantitativen Beteiligung der Frauen im parlamentarischen Bereich.

Die überraschende Zunahme des Frauenanteils auf allen politischen Ebenen in den 80er Jahren ist unter anderem auf die verstärkte Selbstreflexion der Frauen, die Analyse des quantitativen und qualitativen Istzustandes derzeitiger Politik durch sie selbst und ihr dadurch gestärktes Selbstvertrauen zurückzuführen.

Die Wahrnehmung des eigenen Geschlechts als gesellschaftliches Subjekt,² das Einfluß nehmen kann, seine Rechte einklagt und ein eigenständiges

1 Hagemann-White (1984), S. 104

kulturelles Gewicht anstrebt, ist der Erfolg der Neuen Frauenbewegung. Sie entdeckte ihre eigene Geschichte, arbeitete an einer eigenen Kultur, fand Formen weiblicher Spiritualität und entwickelte veränderte Widerstandsformen. Mit Kraft und Lust thematisierte sie die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts und forderte zunehmend Veränderungen.

Die Wahrnehmung der eigenen Person als Subjekt, das sich denkend und handelnd in die gesellschaftlichen Prozesse einmischt und teilhaben will, war die Voraussetzung für das zunehmende Selbstbewußtsein der Frauen und zeigt sich in ihren immer weitergehenden Forderungen nach Abbau diskriminierender Rahmenbedingungen.

Auch wenn die Analyse des Zahlenmaterials noch eine trostlose Realität offenbart, sind doch die Hoffnungsschimmer in bezug auf eine quantitative Teilhabe der Frauen auf allen Machtebenen nicht mehr zu übersehen. Die immer lauter ausgesprochene Kritik - auch konservativer Frauen - an der offensichtlichen Diskriminierung des weiblichen Geschlechts trägt zu dieser Hoffnung bei.

Trotzdem sorgen die soziokulturellen Rahmenbedingungen noch immer für ausgeprägt weibliche Verhaltensnormen und eine eingeschränkte Selbstwahrnehmung der Frauen. Beides ist hinderlich für eine politische Karriere. Denn die Bedeutung der Familie, ein weniger stark ausgeprägtes Profilierungsbedürfnis und die Angst, nicht legitimerweise an die Position gekommen zu sein,³ führen zur Zurückhaltung der Frauen. So bleiben sie für die Medien unattraktiv und damit für die Gesellschaft unsichtbar.

Die begrenzte Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik, die damit verbundene Mehrfachbelastung und der Mangel an weiblichen Vorbildern, führen zur Wahrnehmung der eingeschränkten Realisierungsmöglichkeiten weiblicher Lebensräume. Die Folge dieser empfundenen Ohnmacht ist dann das vermeintlich politische Desinteresse der Frauen.

Die Möglichkeit der Realisierung von Bedürfnissen, die nicht dem überholten weiblichen Rollenverständnis entsprechen, ist aber auch tatsächlich eingeschränkter, da männliche Strukturen und Seilschaften ebenso ver hindernd wirken wie die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Das beweist

2 Vgl. Jokisch (1984), S. 182

3 Vgl. Stephan (1984), S. 14

Hoecker in ihrer Studie über die Gründe mangelnder politischer Frauenrepräsentanz in Bremen. Sie kommt zu dem Ergebnis,

"daß die Unterrepräsentation von Frauen in innerparteilichen wie öffentlichen Ämtern weder auf mangelnde individuelle Bereitschaft, noch auf Bildungsdefizite, noch auf unzureichende Aktivität zurückgeführt werden kann. Für die Rekrutierung des politischen Führungspersonals stehen vielmehr in Bremen ausreichend aktive, motivierte und qualifizierte Frauen zur Verfügung".⁴

Daraus folgt Hoecker, daß der Ausschluß von Frauen nur überwunden werden kann,

"wenn die Parteien die Gleichberechtigung durch ihre Politik auf der Ebene der Gesellschaft, im zwischenparteilichen Wettbewerb, im innerparteilichen Betrieb und nicht zuletzt durch das individuelle Verhalten der Mitglieder selbst auch konsequent verwirklichen".⁵

Denn noch immer schließen die Männer die Frauen von der politischen Machtteilhabe aus. Die Vermarktung des Themas 'Frauen' in allen Parteien macht deutlich, wie weit entfernt die Männerwelt noch von einer tatsächlichen Gleichbehandlung der Frauen ist. Hinzu kommt, daß die Frauen den Männern aber bereitwillig die Macht überlassen.

"Warum hat sich die Politik den Frauen verweigert, warum verweigern sich heute die Frauen der Politik? Steckt in dieser doppelten Verweigerung nicht womöglich der Keim sowohl einer Krise der traditionellen Politik als auch einer Kritik, die eine andere Politik einleiten könnte?",

fragt Rossanda.⁶ Die derzeitigen Machtstrukturen werden von den Frauen offenbar abgelehnt, denn "solange gesellschaftliche Macht vor allem hierarchisch organisiert, bürokratisch von oben *gegen* unten eingesetzt und qualitativ unverändert bleibt,"⁷ können und wollen Frauen sich nicht damit identifizieren. "Und solange die bestehenden Institutionen demjenigen die besten Chancen versprechen, der auf seine Familie und auf sein eigenes Glück am

4 Hoecker (1987), S. 230

5 Hoecker (1987), S. 230

6 Rossanda (1980), S. 11

7 Meyer (1987), S. 16; Hervorhebung im Original

wenigsten Rücksicht nimmt",⁸ werden Frauen sich nicht in Scharen an der Politik beteiligen.

Es kommt nicht von ungefähr, daß immer mehr Frauen von einer Macht ohne Herrschaft träumen.⁹ Sie suchen nach einem dritten Weg, der irgendwo zwischen männlicher Durchsetzungsrücksichtslosigkeit und weiblicher Selbstaufopferung liegt.¹⁰ Nicht die Frauen, sondern die Formen der Politik müssen sich verändern.¹¹

Auf der Suche nach anderen Politikformen stellen Frauen denn auch immer wieder die Frage nach ihrem Verhältnis zur Macht, denn die derzeitigen Machtverhältnisse erleben sie - auch in ihrer Umkehrung - für sich als nicht erstrebenswert. Die daraus resultierende Reflexion des Machtbegriffes führte zu seiner Neudefinition: Macht wird nicht länger als Zustand akzeptiert, der gegen andere durchgesetzt werden muß, sondern als Eigenschaft, die die Fähigkeit ausdrückt, Einfluß zu nehmen. Das ermöglicht eine deutlichere Abgrenzung zu Gewalt und Herrschaft einerseits und die Ausgestaltung von Macht im weiblichen Sinne andererseits. Meyer meint:

"Macht sollte ein soziales Netz sein, durch Geben und Nehmen bestimmt. Positiv verstanden wäre Macht ein Vorbild, die sich herstellt, sich rechtfertigt und beenden läßt durch diejenigen, die von ihr gleichzeitig betroffen sind. Die Vorstellung von Macht als Netz impliziert *Nähe*, die sie stärkt, und nicht *Distanz* zum Gegenüber, die sie schwächen würde. Sie enthält die Verantwortung von allen gegenüber allem Sozialen."¹²

Natürlich stellt sich die Frage, in welchem Umfang Frauen eine andere Politik machen (können) und inwieweit sie durch die Instanzen der Macht hindurch ihre sozialen Fähigkeiten bewahren werden, denn:

"Sicherlich besteht die Gefahr, daß auch Frauen auf dem Weg zur Macht die moralische Kraft, die ihnen aus einer größeren Lebensweltnähe und ihrem beziehungs- und menschenorientierten Denken erwächst, verlieren und sich anpassen."¹³

8 Meyer (1987), S. 27

9 Vgl. z.B. Randzio-Plath (1987), S. 71

10 Vgl. Stephan (1984), S. 12

11 Vgl. Hoecker (1987a), S. 14

12 Meyer (1987), S. 28; Hervorhebungen im Original

13 Meyer (1987), S. 28

Da Lebens- und Arbeitsbedingungen immer auch die Menschen verändern, werden sich Machtfrauen davon nicht freimachen können. Ob diese Veränderungen positiv oder negativ ausfallen, muß die Zukunft zeigen. Auf alle Fälle beinhaltet die "Einmischung"¹⁴ die *Hoffnung* einer positiven Einflußnahme auf die gesellschaftlichen Prozesse, wohingegen die Verweigerung der Macht auf alle Fälle Stagnation bedeutet, also ein Festhalten an der Machtlosigkeit. Da sich Macht ebenso wie Machtlosigkeit in einem sich selbst verstärkenden Regelkreis reproduziert,¹⁵ bleibt nur die Alternative, teilweise Abschied zu nehmen

"von traditionellen weiblichen Sozialisationsmustern, von den geschützten 'Frauen-Räumen' in den Nischen der Ohnmacht. Macht heißt für Frauen, Risiken auf sich nehmen, z.B. das Risiko, nicht mehr geliebt zu werden, Kritik und Ablehnung ertragen zu müssen oder gar zu scheitern, aber auch das Risiko, die 'Unschuld der Ohnmacht' zu verlieren".¹⁶

Doch das Risiko, zu scheitern und abgelehnt zu werden, vermindert sich proportional zu der Anzahl der Frauen, die an der Macht teilhaben. Sich mit anderen zusammenschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln bedeutet, Verantwortung zu übernehmen für sich selbst und die politische Zukunft der Welt.

Es kann jedoch nicht Ziel sein, die Männer in ihren Machtpositionen einfach abzulösen. Es geht vielmehr um eine andere Qualität von Macht. Und dabei dürfen keine übermenschlichen Fähigkeiten von den Frauen erwartet werden.

"Aber dennoch läßt die überproportionale Repräsentanz von Frauen in den neuen sozialen Bewegungen etwas ahnen von den dahinterstehenden Motiven und der Kraft der Veränderung. Frauen wollen neue Formen der Partizipation, der Öffentlichkeit und der Entscheidungsfindung in der Politik durchsetzen. Sie wollen die Häufung von Macht in den Händen einzelner aufheben, in dem sicheren Gespür dafür, daß 'politische Macht etwas ist, was kein einzelner Mensch, der seine Grenzen kennt, tragen kann' (Barbara Sichtermann)".¹⁷

14 Rossanda (1980)

15 Vgl. Preuss (1987), S. 354 ff.

16 Meyer (1987), S. 28

17 Meyer (1987), S. 28

In dem Umfang, in dem Frauen sich selbst in dieser Gesellschaft als ohnmächtig erleben, können sie andere Machtformen entwickeln und den männlichen Strukturen entgegenstellen.

"Die männliche Sicht von Beziehungen und Wirkungsmöglichkeiten ist vom Bild einer Pyramide oder einer Rangfolge geprägt: Macht befindet sich an der Spitze und wirkt von oben nach unten. Zur Sicherung von Macht ist auf den Abstand zum möglichen Konkurrenten zu achten ... Damit einer gewinnt, müssen andere verlieren. Wer etwas erreichen will, muß daher ständig in Konkurrenz stehen. Die weibliche Sicht geht von einem Geflecht von Beziehungen aus, das wie ein Netz strukturiert ist. Ein Netz kann mehrere Mittelpunkte oder Zentren haben, deren Wirkungsmöglichkeiten sich gerade daraus ergeben, daß sie nicht abgetrennt und am Rande, sondern nach allen Richtungen hin eingebunden sind. Das Geben und Nehmen in persönlichen Beziehungen stärkt diese Einbindung. Distanz schwächt sie ... Die Stärkung der weiblichen Stimme in der Politik könnte zu einer Aufwertung des Modells vom Netz gegenüber dem Modell der Hierarchie beitragen."¹⁸

Somit werden Frauen Politik verändern; nicht weil sie die besseren Menschen sind, sondern allein aufgrund der Tatsache, daß ihre Lebenswirklichkeit, ihre Lebenszusammenhänge andere sind als die der Männer. Es liegt an den Frauen selber, Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihnen helfen, in diesem patriarchal geprägten politischen System nicht nur zu überleben, sondern aktiv an seiner Veränderung zu arbeiten.

So mögen denn die Quoten einerseits, Autonomie, Unberechenbarkeit und Phantasie andererseits die Frauen zu einer wirklich machtvollen Teilhabe an der Politik führen.

18 Hagemann-White (1987), S. 35 f.